

Necla Kelek wurde 1957 in Istanbul geboren und kam 1966 mit ihrer Familie nach Deutschland. Heute lebt sie in Berlin. Sie hat Volkswirtschaft und Soziologie studiert und wurde 2001 in Greifswald mit einer Untersuchung über die Bedeutung islamischer Religiosität für die Lebenswelt türkischstämmiger Schülerinnen und Schüler zum Dr. phil. promoviert. Seit 2009 ist Dr. Necla Kelek Mitglied im Senat der Deutschen Nationalstiftung.

Von 1999 bis 2004 war Necla Kelek Lehrbeauftragte für Migrationssoziologie an der Evangelischen Fachhochschule für Sozialpädagogik in Hamburg. Auch war sie bis zu ihrem Ausscheiden ständiges Mitglied der von der Bundesregierung einberufenen Islam-Konferenz.

Necla Kelek befasst sich in ihrer Arbeit mit den Zielen der Integration und den Ursachen eines Scheiterns. Ihr Leitthema ist die „islamisch geprägte Parallelgesellschaft in Deutschland“. Ihre Bücher "Die fremde Braut", "Die verlorenen Söhne" und "Bittersüße Heimat" haben in den vergangenen Jahren die Diskussion um Integration und den Islam in Deutschland nachhaltig geprägt.

Necla Kelek wurde mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet, u.a. mit dem Geschwister-Scholl-Preis 2005 und zuletzt mit dem Hildegard-von-Bingen-Preis 2009.

Interview

Frau Dr. Kelek, Was bedeutet Ihnen als Senatorin der Deutschen Nationalstiftung der Begriff „Nation“?

Dr. Necla Kelek: Unter Nation verstehe ich eine Gemeinschaft, die einen kulturellen Konsens gefunden hat und sich geeinigt hat, wie man zusammen leben möchte.

Gehören dazu auch eine gemeinsame Geschichte und gemeinsame Traditionen?

Kelek: Es gibt verschiedene Symbole, die eine Nation bezeichnen. Dazu gehört zunächst die gemeinsame Sprache. Und natürlich auch die lange gemeinsame Geschichte und die Tradition, die in der Vergangenheit gewachsen ist und die immer wieder mit in die Gegenwart hineinfließt. Menschen, die neu dazu kommen, können diesen Prozess mit gestalten, sie können ihn auch verändern. Wer unsere Werte teilt und einen Beitrag zu unserer gemeinsamen Zukunft leisten will, ist Teil unserer Nation, egal, woher er kommt.

Sie wurden in der Türkei geboren und sind im Alter von neun Jahren mit Ihrer Familie nach Deutschland gekommen. Besitzen Sie eine „nationale Identität“, oder sind es zwei?

Kelek: Rechtlich bin ich Deutsche, ich bin deutsche Staatsbürgerin. Ich bin in zwei Kulturen zuhause und bin trotzdem ein Teil dieser Nation geworden. Weil ich mich dafür entschieden habe, weil ich mich dazu bekannt habe. Ich habe sehr lange lernen müssen, wo ich lebe und wie die Menschen hier sind. Ich habe es gelernt und so konnte ich mich langsam in dieser Nation entwickeln. Das geht ja nicht auf einmal, das braucht seine Zeit. Heute bin ich ein Teil dieses Landes.

Sind Ihre türkischen Wurzeln in diesem Prozess eher Bereicherung oder eher Hemmnis gewesen?

Kelek: Heute, wo ich selbstständig denken und handeln kann, wo ich sein kann, ist es eine Bereicherung. Auf dem Weg, den ich gekommen bin, war es ein großes Hindernis. Wenn Sie aus einem Land kommen, in dem Nation mit Nationalismus gleichgesetzt wird, in dem man Teil einer Idee ist, einer Ideologie, wie es in der Türkei leider immer noch der Fall ist, wird einem das Recht auf eine individuelle Entscheidung abgesprochen. Darum musste ich meine Umgebung, meine Familie zunächst überzeugen, dass ich dieses Recht habe.

Sie werden in den Medien als „Islamkritikerin“ bezeichnet: Ist das ein richtiges Etikett?

Kelek: Nein. Ich nehme allerdings in Anspruch, Religionen zu kritisieren. Was für viele hier mittlerweile selbstverständlich ist. Sie können den Papst kritisieren, Sie können die Kirche kritisieren, Sie können darüber nachdenken, ob es überhaupt einen Gott gibt, Sie können die Bibel in die Hand nehmen und fragen, was davon wir heute überhaupt noch annehmen können – das macht Sie aber noch nicht zu einer Kritikerin des Christentums. In islamischen Ländern ist das alles nicht möglich. Wenn man dort auch nur fragt, wer Autor des Korans sei, ist man sofort eine Kritikerin des Islam, weil man nach Meinung der Muslime Allah in Frage stellt und damit ihre persönliche Religion. Das Recht, sich individuell für oder gegen eine Religion zu entscheiden, findet unter Muslimen nicht statt.

Sind Sie dem Islam und einer durch den Islam geprägten Gesellschaft gegenüber kritisch eingestellt, weil Sie als Feministin dem Islam eine quasi immanente Unterdrückung der Frau vorwerfen?

Kelek: Auch das zeichnet diese Religion aus, dass Männer und Frauen nicht gleichberechtigt sind. Und in der Türkei sind auch der Staat und die muslimische Gesellschaft nicht bereit, den Frauen die gleichen Bürgerinnenrechte zu geben wie den Männern. Die Frau ist nach wie vor ein Teil der Familien, sie steht unter der Obhut der männlichen Familienmitglieder, sie wird geschützt und bewacht, ihre Ehe wird – im Idealfall – arrangiert: die Frau ist keine freie Bürgerin.

Gehört der Islam heute nach Ihrer Ansicht zu Deutschland, wie es Bundespräsident Wulff ausgedrückt hat?

Kelek: **Nein, die Einschätzung des Bundespräsidenten teile ich nicht, wenn er damit meint., der Islam würde etwas zur Gemeinschaftsbildung der Gesellschaft beitragen. Bisher wirkt der organisierte Islam desintegrierend, weil die religiösen Vorschriften der Scharia durchgesetzt werden sollen.**

Das bedeutet den Anspruch, nach göttlichem Gesetz leben zu dürfen, statt nach diesseitigen, von Menschen gemachten Gesetzen zu leben. Solange dies die Grundhaltung bleibt, solange es also keine Trennung von Recht und Glauben gibt, gehört der Islam nicht zu Deutschland als einem Teil der europäischen Wertegemeinschaft.

In Deutschland leben rund vier Millionen Muslime. Wie viele von ihnen sind nach Ihrer Ansicht in unsere Gesellschaft integriert?

Kelek: Ich glaube schon, dass es die Hälfte ist. Nur diese Menschen fallen weniger auf, weil sie ja nicht als Gruppe auftreten. Sie leben eben irgendwo und mitten unter den anderen Menschen in Deutschland. Die Jüngerer von ihnen verlassen, wenn sie es irgendwie können, die Stadtteile, in denen zu viele Muslime zu eng zusammenleben. Und wenn ihre Eltern sie verheiraten wollen, dann gehen sie in eine andere Stadt und gründen dort eine eigene Familien. Dann sind sie eben eine Familie wie andere auch. Doch, ich würde sagen Hälfte, Hälfte.

Wo liegen für die andere Hälfte die größten Integrationshindernisse und was muss geschehen, um sie abzubauen?

Kelek: Dass sie ihre Kinder nicht loslassen. Dass ihr Glauben es legitimiert, dass die Kinder ihr Besitz seien. Das mag sich lapidar anhören, aber für das Kind hat es zur Folge, dass es Individualität, Selbstständigkeit und auch Bildung nicht erreichen kann. Wenn ich mein Kind als etwas betrachte, das mir gehört, das mir zu helfen hat, das für mich zu arbeiten hat, dann hilft der Junge halt nach der Schule noch stundenlang im Laden. Gegen diese Form der Kinderarbeit, der Ausbeutung und Fremdbestimmung müssten die Behörden stärker vorgehen.

Welche Ziele haben Sie sich für Ihr Mitwirken als Senatorin in der Nationalstiftung gesetzt?

Kelek: Ich möchte die Erfahrungen, die ich mit dem Thema Integration gemacht habe, und meine Erfahrungen als deutsche Staatsbürgerin einbringen und weitergeben. Ich will deutlich machen, warum es so wertvoll für mich ist, hier zu leben, was das bedeutet: Rechtsstaat, Sozialstaat, die Aufklärung. Was für ein Glück es ist, dass wir das alles haben, und wie wichtig es ist, es zu bewahren und zu verteidigen. Ich möchte deutlich machen, dass wir auch andere davon überzeugen müssen, die das nicht sehen wollen oder können.